

Amnesty-Menschenrechtspreis an Henri Tiphagne

Ein Fest für die indische Zivilgesellschaft im Berliner Gorki-Theater

Michael Gottlob

Zum achten Mal wurde der Menschenrechtspreis der deutschen Sektion von Amnesty International vergeben. Zum zweiten Mal ging er nach Südasien. Nachdem Monira Rahman aus Bangladesch im Jahr 2006 für ihren Einsatz für die Opfer von Säureattentaten ausgezeichnet wurde, war es nun, am 25. April, Henri Tiphagne aus Tamil Nadu, Indien, der den Preis empfing.

Geehrt wurde Henri Tiphagne für seine „leidenschaftliche Arbeit gegen Folter und Diskriminierung in Indien“, wie Selmin Çalışkan, Generalsekretärin von Amnesty International in Deutschland, seine vielfachen Verdienste zusammenfasste. Mit seiner Organisation *People's Watch* (PW) in Madurai unterstützt er seit mehr als 20 Jahren Opfer von Gewalt und verhilft ihnen zu ihrem Recht.

PW recherchiert Menschenrechtsverletzungen, vertritt Betroffene vor Gericht und prangert Missstände öffentlich an. Ein „Tribunal gegen die Folter“ konfrontierte im Jahr 2008 die Inderinnen und Inder mit der täglichen Gewalt in den Polizeistationen und Haftanstalten des Landes. Ein anderer Arbeitsschwerpunkt ist die anhaltende Diskriminierung von Dalits.

In seiner Dankesrede im Gorki-Theater erinnerte Henri Tiphagne zunächst an seine Mentoren in der Menschenrechtsarbeit: K. G. Kannabiran, K. Balagopal, P. V. Bhaktavachalam, allesamt Anwälte und Aktivisten aus dem Umkreis der *People's Union for Civil Liberties*, die sich während der Proteste gegen den von Indira Gandhi verhängten Ausnahmezustand Mitte der 1970er-Jahre gebildet hatte. Schon damals mussten engagierte Bürger Freiheit und Menschenrechte gegen eine autoritäre Regierung verteidigen.

Was Tiphagne prägte ist auch Gaucks Anliegen

Als entscheidend für seinen Weg betrachtet Tiphagne die Teilnahme an der UN-Menschenrechtskonferenz in Wien 1993. Hier lernte er von Aktivisten aus vielen Teilen der Welt, wie zivilgesellschaftliche Gruppen staatliche Behörden zur Rechenschaft ziehen können. Nötig schien ihm dafür die Professionalisierung der Menschenrechtsarbeit. PW, das zwei Jahre später gegründet wurde, entwickelte sich dennoch in enger Verbindung mit Aktivisten an der Basis.

Das zivilgesellschaftliche Engagement, das „Wechselspiel von Menschenrechten und Bürgergesellschaft“ machte auch Bundespräsident Gauck zum Thema seiner Rede, und er zeigte sich besorgt, dass in vielen Staaten mündige Bürger von den Regierungen als Gegner wahrgenommen würden. Nichtregierungsorganisationen, „zumal wenn sie sich international vernetzen und unterstützen“, würden in ihrem Spielraum eingeschränkt, auch in demokratischen Ländern und auch in Europa.

People's Watch ist selbst ein Beispiel für die Schikanen der Behörden: Im Jahr 2012 wurde der Organisation das Konto für Fördergelder aus dem Ausland gesperrt, insgesamt 18 Monate lang. Dies schränkte die Arbeitsmöglichkeiten erheblich ein. Ironisch bedankte Tiphagne sich in Berlin für das „Sabbatjahr“, das ihm von der indischen Regierung gewährt worden sei.

Vorausgegangen war im Jahr 2011 der Indienbesuch der UN-Sonderberichtserstatte für Menschenrechtsverteidigerinnen und -verteidiger, Margaret Sekaggya, in dessen Verlauf Tiphagne viele Kontakte hergestellt und einschlägige Informationen geliefert hatte. Dies hatte wohl den Zorn der Mächtigen erregt.

Margaret Sekaggya war nun eigens aus Uganda nach Berlin gekommen, um die Laudatio auf Henri Tiphagne zu halten. In der Erinnerung an die Indienreise im Jahr 2011 tauchten die Namen von Menschenrechts- und Sozialaktivistinnen wie Irom Sharmila, Teesta Setalvad und Soni Sori auf, deren Hartnäckigkeit sie in Indien und weltweit bekannt gemacht haben. In ihre Reihe stellte Tiphagne weitere Aktivist(inne)n im Bundesstaat Chhattisgarh, wo es derzeit besonders viel Mut erfordert, die Menschenrechte gegen staatliche und nichtstaatliche Kräfte zu verteidigen. Henri Tiphagne versteht die Preisverleihung an ihn als Auszeichnung für die indische Zivilgesellschaft insgesamt. Am Ende seiner Rede gab er der Hoffnung Ausdruck, dass Indien, so wie es in früheren Jahren zu den Führern der Blockfreienbewegung gehörte, sich einmal an die Spitze der weltweiten Bewegung für Menschenrechte, Entwicklung und Demokratie stellen werde.

Zum Autor:

Michael Gottlob ist Sprecher der Indien-Koalition von Amnesty International und lebt in Berlin. Die im Artikel enthaltenen Einschätzungen sind seine eigenen.